



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreigespaltene Preitzelle 75 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 24. Februar bis 4. März
ist die Beitragsmarke in das mit 9 bezeichnete
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Eine zwingende Notwendigkeit.

Von verschiedenen Seiten, wurde in eintigen
Wochen den Lesern der „Soll“, die zwingende
Notwendigkeit, die Beiträge auszugleichen, vor
Augen geführt. Es muß ohne weiteres zugegeben
werden, daß veränderte Verhältnisse, wie sich
solche durch den Krieg herausgebildet haben, an
der Finanzgebarung unseres Verbandes auch nicht
spurlos vorüber gehen können. Was bei anderen
Verbänden als Notwendigkeit erkannt wurde, wird
bei uns zur zwingenden Notwendigkeit — soll das
Ganze keinen Schaden leiden. Unsere Einnahme-
quelle ruhte von vornherein auf einer beschränkten
Grundlage, als dies bei den gelerntem Berufen
der Fall ist, während die Ausgaben, dieselben wie
dort sind. Es hieße wirklich den Kopf in den
Sand stecken, wollten diese Tatsachen geleugnet
werden. Die zu einer Beitragsregelung zwingen-
den Gründe bestehen aber nicht erst seit gestern und
heute, es wäre daher kein Fehler gewesen, wenn
schon etwas früher diese Frage vom Verbands-
vorstand angeschnitten worden wäre. Die letzte
Gaulletterkonferenz wäre dann vielleicht nicht so
rasch, wie geschehen, über diese Frage hinwegge-
gangen, denn dort glaubte man noch, mit dem
Austreten der Mitglieder in die höheren Klassen
auskommen zu können. Ob dies zutreffend ist,
wird erst die Zusammenstellung des 4. Quartals
nachweisen müssen. Es wird aber zweifellos ein
besseres Bild als die vorhergegangenen Quartale
ergeben, wenn den Wünschen der Gaulletterkon-
ferenz vom Oktober 1917 in allen Gauen nachge-
kommen wurde.

Die seitherigen tiefgründigen Betrachtungen
über diese Frage, haben aber den Nachweis er-
bracht, daß selbst dann, wenn das 4. Quartal
besser als die vorhergehenden Quartale abschließen
sollte, man auf eine Finanzregulierung nach auf-
wärts, im Interesse des Verbandes und damit im
Interesse der Kollegenchaft, nicht verzichten kann.
Es soll schon oft Befragtes nicht mit aller Aus-
sicherheit noch einmal wiederholt werden, aber
da es auch Kollegen und Kolleginnen gibt, die für
berartige Fragen wenig Verständnis haben — (es
gibt solche, man darf es ruhig glauben) — und alle
möglichen Einwände erheben, wenn der Verband
etwas verlangt, so soll noch einmal kurz auf das
Warum hingewiesen werden! Diese Stimmen
sollen uns unter keinen Umständen abhalten, für
etwas einzutreten, was zwingende Notwendigkeit
ist. Da muß die Aufklärung in Wort und Schrift
eintreten. Es ist dies keine leichte Arbeit, aber
wenn alle aufklärten Kollegen und Kolleginnen
daran mitarbeiten, dann wird es auch gelingen,
das letzte Mitglied davon zu überzeugen — daß
ein harter finanziell gestärkter Verband — uns
durch die Erbringung besserer Lohn- und Arbeits-
verhältnisse um ein Vielfaches wiedergibt, als

was wir an Beiträgen dem Verbande gewähren.
Kein Mitglied wird behaupten können, daß dies
nur leere Worte sind, sondern alle wissen, daß wir
trotz aller prinzipialseitigen Hemmungen in der
vorjährigen Leuerungszulagen-Bewegung durch
das Vorhandensein des Verbandes auch unser
Leid erhalten haben, der bei noch strafferem Zu-
sammenhalt an manchen Orten noch besser aus-
gefallen wäre. Erst recht wird niemand behaupten
wollen, daß diese Zulagen auch ohne die Mithilfe
des Verbandes von selbst gekommen wären. Dies
hieße denn doch unsere Prinzipale als Kapitalisten
vollständig verkennen. Nicht nur der Kriegsliefer-
ungskapitalist, sondern auch der Buchdruckerka-
pitalist nimmt seine Profite wo er nur kann und
zahlt nur, was er zahlen muß.

Wiel leichter hätten wir aber die Kollegen-
schaft für die Notwendigkeit erhöhter Beiträge be-
gegnern können, wenn wir mit dem Eintreten der
letzten Leuerungszulage, auch gleich die höheren
Beiträge einführen könnten, wie dies die
Buchhändler tun konnten, wir hätten dann mit hal-
bem Kraftaufwand die für uns brennende Frage
erledigt. Aber unsere Arbeit soll nun mit der Her-
beiführung der vorjährigen Leuerungszulage nicht
erschöpft sein. Weitere, wichtige Arbeiten stehen
uns bevor und weitere Erfolge werden wir er-
ringen, wenn das Verständnis für die Notwendig-
keit eines finanziell geträchtigten Verbandes überall
vorhanden ist. Noch steht nicht fest, wann das
Kriegsende eintreten und damit die Leuerung in
der jetzigen Höhe anhalten oder noch größer wer-
den wird. Im ersteren Falle, werden wir die
jetzigen Zulagen zu halten, im zweiten Falle, hö-
here zu fordern haben.

Unklar ist auch noch unser ferneres Tarifver-
hältnis. Alle Stimmen, die sich seither dazu aus-
gesprochen haben, gehen in der Richtung, daß wir
wohl ein Tarifverhältnis wieder wollen, das selbe
aber anders aussehen muß als das Gegenwärtige.
Wenn wir bei diesem Kampfe zu unserem Vorteil
abschneiden wollen — und dies erstreben wir ja
alle — dann zwingt sich uns als Hauptpflicht auf,
für die Erstarkung des Verbandes nach innen und
außen tätig zu sein. Nicht nur alle noch Fern-
stehenden müssen herangezogen, sondern auch die
Kasse muß gestärkt werden, sonst locken wir, wie
man im Volksmund sagt, keinen Hund hinter dem
Ofen vor.

Für das, was wir erstreben und dann als Er-
folg in Gestalt besserer Lohn- und Arbeitsbedin-
gungen wieder zu erwarten haben, soll uns kein
Opfer zu groß sein.

Trotzdem müssen und wollen wir auf dem Bo-
den des Erreichbaren bleiben. Es soll nichts Un-
mögliches verlangt werden. Der Grundsatz, die
Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen
Mitglieder, soll auch in Zukunft nicht aufgegeben
werden (dies ist auch bis jetzt noch von keiner Seite
verlangt worden). Doch wollen wir nicht unter-
lassen, darauf hinzuweisen — da nicht alle Orga-
nisationen diesen Grundsatz gelten lassen und
grundsätzlich für weibliche Mitglieder geringere
Beiträge mit geringeren Leistungen aufweisen und

den weiblichen Mitgliedern den Aufstieg in die
höheren Klassen verlagern. Gleiche Rechte und
gleiche Pflichten für weibliche und männliche Mit-
glieder soll auch für die Zukunft unsere Forderung
sein. Zu den bis jetzt vorliegenden Vorschlägen
einen neuen zu machen will ich mir versagen. Es
wäre ja kein großes Kunststück durch Zusammen-
stellung einiger anderer Zahlen einen neuen Vor-
schlag zustande zu bringen — man gerät aber nach
den früher gemachten Erfahrungen zu leicht in den
Verdacht — daß man Vorschläge ausklügelt, die
das Bezahlen anderen überläßt und die eigene
Zahlstelle schon.

Der Vorschlag der Kollegin Thiede erscheint
mir bis jetzt aus dem vorerwähnten Grunde der
gangbarste — nur ist nicht ausgesprochen, ob der-
selbe mit oder ohne die jetzigen Extrabeiträge ge-
dacht ist. Die Extrabeiträge müssen bei einer Neu-
regelung ganz verschwinden, da wie Kollege F. W.
auch ganz richtig anführt, „Ausnahmezustände zu
keiner dauernden Einrichtung werden dürfen.“
Wünschenswert wäre es, wenn der Verbandsvor-
stand baldigt in der Lage wäre, uns eine gefamte
Vorlage der gedachten Beitrags- und Unter-
stützungssätze vorlegen zu können, denn erst dann,
können die Gauen und die Zahlstellen sich ein ab-
schließendes Urteil in dieser Angelegenheit bilden.
Soviel steht aber schon jetzt fest, was andere Ver-
bände durch die Kriegsumstände gezwungen wa-
ren zu tun und zur Durchführung bringen mußten,
kann bei uns nicht als unmöglich erscheinen.

Wir müssen alle auch dort, über die bevor-
stehenden Kämpfe mit dem Unternehmertum vor-
gebracht Gründe, auch bei uns gelten lassen,
denn bei uns treffen diese in noch verstärkterem
Maße zu; auch uns werden bessere Verhältnisse
nicht von selber in den Schoß fallen!

Darum rufen wir beizeiten!

S. B., Stuttgart.

Wer wird von der Beitragsreform betroffen?

Die Diskussion über die beiden ersten Artikel
hat ja nur langsam eingelebt, aber es sind uns
auch Zuschriften zugegangen, die ebenfalls ein
Stimmungsbild über die Ansicht geben sollen.
Wenn nun aus dem der zugegangenen Berichte
zu lesen ist, daß eine Kollegin wegen der vorge-
schlagenen Beitragsreform (der 5. u. 6. Kl.) ausget-
reten sei und wenn ferner aus einem Versammlungs-
bericht hervorgeht, daß es Kollegen gibt, die bei
dieser Debatte von einer „Schraube ohne Ende“
reden, dann muß man sich doch fragen, ob die ver-
öffentlichten Artikel auch wirklich gelesen und ver-
standen sind, oder ob schon allein die Ueberschrift
genügte, um gegen die Pflicht des Verbandsvor-
standes die Kassenverhältnisse sicher zu stellen, sich
zu wenden. Unser Massensystem, daß den Beitrag
nach dem Verdienst gewissermaßen automatisch
regelt, hat es mit sich gebracht, daß alle Kolle-
ginnen durch die Leuerungszulagen
schon eine Beitragsreform durch-

gemacht haben. Für alle diese Kolleginnen ist damit die Frage der Beitragserform erledigt. Sie sind damit fertig.

Keinen Beitragsausgleich konnten alle die Kolleginnen zahlen, die mehr als 23 Mk. bei Kriegsausbruch verdienten; denn die höchste Beitragsklasse ist bei einem Verdienst über 23 Mk. pro Woche erreicht. Daher ist es nicht mehr als recht und billig, daß auch die Kolleginnen, die durch den Schutz und die Kraft der Organisation eine wöchentliche Feuerungszulage von 12—17 Mk. erhalten, nun auch ihrerseits zu den bedeutend erhöhten Unkosten der Organisation beitragen, was nur allein durch eine Beitragsreform für die Kolleginnen erfolgen kann.

Es kann doch sicher kein Mensch behaupten, daß, wenn eine Kollegin mit einer Gesamtzulage von 9—11 Mk. pro Woche, 20—30 Pf. Beitrags-erhöhungen zahlen konnte, was doch geschehen ist, daß aber der Kollege mit 12—17 Mk. pro Woche Mehrverdienst nicht auch dasfelbe zahlen könnte, noch dazu da die Organisation zum weiteren Ausbau des Kampffonds der Mittel bedarf.

Was heute den Mitgliedern durch das feste Zugreifen der Organisation, begünstigt durch Personalnot, bewilligt werden mußte, ist doch keine für die Zukunft garantierte Sache. Wir werden um die Aufrechterhaltung der unbedingt notwendigen Sätze später kämpfen müssen, wenn erst ein Ueberangebot auf dem Arbeitsmarkt zu verzeichnen ist. Dann aber müssen die notwendigen Mittel vorhanden sein. Wenn die Sache, um die es sich hier dreht, richtig benannt werden soll, dann müßte es heißen:

Regelung der Beiträge für alle Kolleginnen.

Ein Beispiel mag diese Bezeichnung ganz besonders erläutern. Unsere Beitrags- und Lohnklassen betragen:

bis 9 Mk. wöchentl.	20 Pf. u. d. örtl. Lok.-Z.
über 9—12 "	30 " " " " "
über 12—15 "	40 " " " " "
über 15—20 "	50 " " " " "
über 20—23 "	60 " " " " "
über 23 "	70 " " " " "

Eine Kollegin hatte z. B. Dezember 1915 einen Wochenverdienst von 15 Mk. und zahlte daher 40 Pf. Verbandsbeitrag und den Lokalszuschlag. Sie erhielt durch die Feuerungszulagen wöchentlich 9 Mk. mehr und hat nun im Jahre 1918 einen Lohn von 24 Mk. erreicht. Damit gehört sie der Klasse 6 an und hat eine Beitragserhöhung von 30 Pf. pro Woche durchgemacht.

Ein Kollege hatte z. B. 23,50 Mk. Mindestlohn Dezember 1915. Er gehörte zur Klasse 6.

Durch die Feuerungszulagen hat der Kollege wöchentlich 12 Mk. mehr verdient, hat aber keine Möglichkeit, auf Grund der jetzt bestehenden Klasseneinteilung einen höheren Beitrag zu entrichten, während die Kollegin mit geringeren Zulagen eine Beitragserhöhung von 30 Pf. durchgemacht hat.

Was hier mehr als 4000 Kolleginnen nach obigem Beispiel konnten, können doch unzweifelhaft auch 3000 Kolleginnen mit höheren Verdiensten. Natürlich muß diese ganz einzigartige Situation, die nur eine Beitragserhöhung für die Männlichen bringen würde, ruhig geprüft und beurteilt werden; denn mit Entrüstungserklärungen können finanzielle Schwierigkeiten natürlich nicht beseitigt werden. Da hilft nur ruhige Blut, gemeinsame Beratung der sehr wohl überlegten Vorschläge zur Schaffung einer gesunden Finanzlage.

Vielleicht wird nun gesagt: ja, wenn wir aber nun nach dem Kriege doch etwas weniger verdienen werden, dann bestehen doch die höheren Beiträge. Dann kann nur wieder auf das Klassensystem verwiesen werden; denn natürlich zahlt ein Mitglied nur den Beitrag der Klasse, deren Verdienstgrenze für ihn zutrifft.

Im Münchener Bericht ist auch hierbei mit der von dort leider des öfteren geäußerten Geringschätzung der Fachzeitung die Beitragsfrage verbunden worden. Als wenn es im Bereiche einer Mitgliederversammlung liegt, darüber zu entscheiden, wie oft und in welchem Umfange die Zeitung, die Allgemeingut ist, erscheinen soll. Diese Frage ist auf unserem Verbandstag sicherlich ebenfalls eingehender Würdigung über die Notwendigkeit der Fachschrift durch das Statut und zwar den § 19 geregelt worden. Danach wird und muß ja gehandelt werden und wenn es Kolleginnen und Kolleginnen gibt, die die Fachzeitung nicht lesen wollen, dann mögen sie es bleiben lassen; denn es gibt ja ihrer leider auch recht viel, die ihre örtliche Arbeiterzeitung auch nicht lesen. Es ist zur traurigen Mode geworden, daß (nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Verbänden) bei solchen Fragen abfällige Urteile über die Zeitungen erfolgen. Meistens natürlich von solchen Mitgliedern, die kaum jemals eine Zeile dafür schreiben und den Wert und die Notwendigkeit einer Fachpresse daher auch vollständig falsch bewerten.

Gewiß soll zugegeben werden, daß alle Mitglieder die paar Mark Feuerungszulagen dringend benötigen, ja, daß diese sogar noch längst nicht das auszugleichen vermögen, was heute als Mehrausgaben für Lebensmittel, Bekleidung und Wohnung benötigt wird. Denn unser Gewerbe ist keine Kriegsindustrie und hat daher nicht so hohe

Kriegseinnahmen, was durch die Löhne am Besten zum Ausdruck kommt. Aber wir können doch mit der schon allein durch die Gefäßenzugkraft geschaffenem festen und gesunden Grundlage rechnen, die uns nach dem Kriege und der Ueberwindung der ersten großen Arbeitslosigkeit einen Aufstieg des Gewerbes garantiert, während die Kriegsindustrie mit Kriegsende ihre Pforten schließt. Wenn nun aber an alle eine Mehrzahlung still erfolgen muß, ob es der Hauswirt, Schuhmacher oder Krämer ist, dann sollte doch von den Kolleginnen, (beim nur um diese handelt es sich hier), kein Wort dagegen geredet werden, wenn auch der Verband eine kleine Mehrleistung zum Ausbau des Kampffonds von ihnen verlangen muß, weil der Mehrbeitrag der Kolleginnen den Ausgleich allein nicht schaffen kann. Sollten und müßten die Kolleginnen durch das Klassensystem 20—30 Pf. pro Woche mehr zahlen, dann können auch die Kollegen das tun.

Wenn so die beiden ersten Artikel aufgefacht und bewertet werden, sind wir überzeugt, daß das Resultat der Ueberlegung und der folgenden Aussprache eine günstige Lösung zeitigen wird.

Unternehmerpraktiken.

Zu dem unter obigen Titel in Nr. 2 der „Solidarität“ erschienenen Artikel unseres Gauleiters A. Sch. erhalten wir unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes seitens der Buch- und Altbüchdruckeri Josef Steinhäuser in Rempten mit dem Ersuchen um Aufnahme folgende Berichtigung:

1. Es ist un wahr, daß eine Einlegerin, die 13 Jahre bei mir beschäftigt sei, einen Wochenlohn von M. 13,50 beziehe und zwar deshalb, weil eine solche überhaupt nicht bei mir ist.

2. Die Arbeiterin, die 9 Jahre bei mir ist, nicht M. 14.— Wochenlohn, sondern M. 16,50 hat, außerdem derselben wie allen männlichen und weiblichen Angestellten der treffende Anteil für Krankentagebeiträge und Invalidenversicherung von mir nicht in Abzug gebracht, sondern ganz von mir bezahlt wird.

Des weiteren bemerke ich, daß Grundlohn gemäÙ der Vereinbarung vom 5. Oktober 1917 für den hiesigen Platz noch nicht in Kraft getreten sind, sondern daß sich die Angelegenheit vor dem Gewerbegericht noch in der Schwebe befindet.

Dazu bemerkt nun Kollege A. Sch. zu Punkt 1 ist es richtig, daß ein Irrtum dahingehend vorliegt, daß die betreffende Einlegerin nicht 13 Jahre in der Firma Steinhäuser, sondern so lange Einlegerin ist, in der Firma selbst arbeitet sie erst drei Jahre, und nun ununterbrochen sieben Jahre. Zu Punkt 2 bemerke ich, daß ich da aller-

Am letzten Tag.

Erzählung von Ernst Preczang.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es ist Sonntag in der Heimatstadt, als ich heimkomme. Und wie ich so über den Platz schreite lüftet und guter Dinge, seh ich ein junges Fräulein mit einem Korb am Arm um ein Huhn feilschen. Bis dahin hatt' ich innerlich gesungen. Auf einmal wurd's still und eifig in mir und fürchtbar bange. „Kathrine?“ frag ich und den, mich würgt einer. Sie dreht sich um, reißt die Augen auf und schreit: „Jesus, der Julius!“ „Ja,“ sag' ich, „der Julius,“ nehm ihre Hand und schau auf den Trauring. Sie zittert: „Bist ein Jahr fast zu spät gekommen.“ — Zu spät! Söhnchen, das ist ein schlimmes, ein größtliches Wort. Das ist wie eine Wand, die auf Dich fällt. Leicht brich's Dich nieder. „Gast Du mir nicht versprochen?“ frag ich und brück' wohl ein wenig das Handgelenk in meiner Aufregung. Sie reißt sich trotzig los: „Ja, was verspricht so ein dummes Ding nicht alles!“ „Ach so,“ sag' ich —

Der Alte unterbrach sich verwundert: „Stöhnst ja wie ein sterbend Aier, Söhnchen!“

„Ich hab' keine friedliche Stunde mehr!“

„So schweig ich.“

„Nein, nein, red'!“

„Erst reich Dich zusammen, Söhnchen. Und halt's eifern in Dir fest: Um die, die sich ihres Besten wegen nachher zum dummen Ding machen, lohnt sich das Leid nicht. Wollt', es hätt' mir einer gesagt damals.“

„Ich schreib noch heute!“

„Tu's.“ Der Alte resignierte Bewegung mit der Hand. Der Alte schweig und sann vor sich hin.

„Aber so red' doch!“

„Ach so. Ja. Also auf dem Marktplatz.“ „Wer ist's?“ frag ich noch die Kathrine. Da redt sie sich wie in Stolz und Hoffahrt auf: „Der Willi-Kramer.“ „Was, der?“ — Du mußt wissen, Söhnchen, das war der Jung' von meinem Streitherrn, einer, mit dem ich ewig in Zanf und Streit gelegen, weil er sich immer auf den Meistersohn herauspielte und uns zu kühneren dachte. Na, ich hab's ihm oft versalzen! Also der, der genau wußt', daß die Kathrine mir anhing, der's schon damals nicht sehen konnt', daß sie ihn links liegen ließ und mich vorzog, der hatte es fertiggebracht, indes ich mich sorgte um unsere künftige Hauslichkeit. — Ich vom Markt fort wie ein blindwütiger Stier. — zu ihm! „Gund,“ sag' ich. Du hast das Mädel beschwapt!“ Er steht grad auf am Tisch in Hochmut und Verachtung: „Was willst, Stromer?“ — „Stromer?“ — Ich seh an, mir nieder. Alles neu und sauber. Er merkt den Blick: „Der hat am End' auch nicht hoch gehalten, der Aier, wie?“ — „Wie?“ Ich denf, ich hör' nicht recht. In

meinem Schädel kreist alles. — „Nun, herumgetrieben hast Du Dich auf der Landstraße.“ So lange, wie's ein ehrlicher Mensch nimmer tut. Und kommst nun her und meinst, die hübschen Mädchen warten auf so einen?“ — „So einen?“ Söhnchen, Söhnchen!“ Der Alte redte die Arme und ballte die Fäuste: „Da war ein Menschenleben dicht am Sargel! Noch einen Augenblick hatt' ich an mich, stier' ihn bloß an wie einen Berrücken. Er spricht weiter voll Spohn und Gift: „Willst wieder ein ordentlicher Mensch werden? Ich geb' Dir Arbeit. Und Kathrine, mein Weib, soll Dir die Suppe kochen —.“ Söhnchen, Söhnchen —

Die Stimme des Alten gurgelte; er mußte einen Augenblick verschlucken und schluckte in sich hinein:

„Da schlug ich zu! Ihm direkt in's Gesicht. Und als ich zum zweitenmal ausholen will, hält mir meinen Arm. Kathrine! Was sie gesagt hat, weiß ich nicht. Aber es war bitter und böse. Ich bin davongestürzt. Geradenwegs zum Gerbergswirt. „Jahr' Wein auf!“ hab ich geschrien. Und zu den Kunden — es war wohl ein Duzend: „Sauft! Deut ist mein Hochzeitstag!“ Und hab' eine Hand voll Laler unter sie geschmissen.“

Der Erzählende lachte leise: „Söhnchen, das war ein Fest! Ich glaub', sie reden noch heut davon und lecken sich die Lippen. Eine Tafel weiß beden lassen; das schönste Gesähter hofen; das beste Essen. Auch ein paar Mustanten ließ ich aufstreuen. Und dann — Halleluja! Nur kein

dinge eiter so feinen wie hoch moralischen Unternehmerraffin zum Opfer gefallen bin. Die besteckende Eingelagerin, die mir im Weitein ihrer anderen Kolleginnen selbst ihre Lohnhöhe mit 14 Mk. angegeben hatte, gestand erst jetzt ein, daß es ihr von der Firma Steinhäuser ausdrücklich verboten wurde, daß sie weder zu ihren Kolleginnen, wie überhaupt zu niemand etwas sagen dürfe, daß sie ein paar Mark mehr Lohn hat, wie ihre Kolleginnen. Also die öfter angewandte Unternehmerraffin dahinausläuft, die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Lüge und Falschheit zu erziehen und die weniger entlohnenten ja nicht zu veranlassen auch diesen höheren Lohn etwa zu verlangen. Weiter ist noch zu bemerken, daß die Firma Steinhäuser sich weder an die vom 5. Oktober vorigen Jahres als gültigen Grundlöhne, noch an die von anderen Firmen eingehaltenen anderweitigen vertraglichen Bestimmungen gehalten hat. Wir wollen mit hoffen, daß nachdem am 5. Februar am Gewerbegericht Kempten die Grundlöhne aufs neue festgesetzt und die neuen Teuerungszulagen vereinbart wurden, auch die Firma Steinhäuser sich darnach richtet und somit in Zukunft einer Erwähnung in unserer Verbandszeitung nicht mehr bedarf.

Korrespondenzen.

Breslau, 3. Februar. (Generalversammlung.)
Infolge des guten Besuches und pünktlichen Erscheinens der Mitglieder, konnte dieselbe zur festgesetzten Zeit eröffnet werden. Nach Vortrag von Geschäfts- und Kassenbericht des verfloffenen Geschäftsjahres, dessen Richtigkeit von den Revisoren bestätigt wurde, teilte der Vorsitzende mit, daß wir durch das Ergebnis der Weihnachtsammlung in der Lage waren, den Frauen unserer im Heeresdienst stehenden Kollegen je 4 Mk. als Weihnachtsgabe zu übermitteln; außerdem sind noch für jeden unverheirateten Kollegen je 1.50 Urlaubsgeschenk bereit gestellt worden. Als gefallen wurde Kollege Max Schönfelder gemeldet, dessen Andenken die Versammlung in der üblichen Weise ehrte. Beim 2. Punkt der Tagesordnung: Aufnahmen neuer Mitglieder, bemerkte der Vorsitzende, daß es bei einigermaßen gutem Willen zur Mitarbeit, besonders der weiblichen Mitglieder, möglich wäre, die Lücken, welche der Krieg gerissen, wieder zu schließen. Männliche Unorganisierte kommen z. B. wenig in Frage, dagegen sei bei den weiblichen Berufsangehörigen noch ein breites Feld zur Bearbeitung übrig. Zweckmäßig wäre der Versuch, durch Hausagitation neue Mitglieder zu werben, da durch die ungünstig gelegene Arbeitszeit Gewerkschaftsversammlungen wenig positive Erfolge gebracht haben. Einige Kolleginnen geben ihre Bereitwilligkeit zur Hausagitation zu erkennen. Der Antrag: Anschluß an den Gaureferverband, der als dritter Punkt auf der Tagesordnung stand, wurde vom Vorsitzenden in eingehender Weise begründet

und besonders darauf hingewiesen, daß Breslau z. B. der einzige Ort im Gau wäre, der in dieser Beziehung noch isoliert dasteht. Seit Gründung dieses Fonds, haben sich aber die Verhältnisse derartig zu unseren Ungunsten verschoben, daß es bringend geboten erscheint, endlich einmal in dieser Beziehung einen anderen Standpunkt einzunehmen. Die Versammlung war im Prinzip nicht gegen diesen Antrag, jedoch wurden Bedenken dahingehend vorgebracht, daß wir dann mit 7½ Prozent Verwaltungskosten nicht auskommen werden, weil die Ortskasse alle Lasten allein zu tragen hat, die sich in der Hauptsache, aus Kartell- und Sekretariatsbeiträgen, Agitation usw. zusammen setzen. Kollege Reinhold beantragte, die Angelegenheit zu vertagen und den Vorstand zu beauftragen, eine übersichtliche Zusammenstellung benannter Kosten, im Verhältnis zu früher und jetzt, auszuarbeiten und den Antrag zur nächsten Versammlung erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Der Antrag wurde angenommen. Der nächste Antrag: Obligatorische Einführung des Kriegsbeitrages, war von besserem Erfolg begleitet. An der Hand der Jahresabrechnung wies der Kassierer nach, daß pro Monat und Mitglied ganze sechs Pf. zu diesem Fonds bezahlt worden sind. Es sei dies, wie Kassierer treffend bemerkte, nicht nur ein lächerlicher geringer Betrag, sondern auch ein Armutszeugnis für die Mitglieder der Zahlstelle. Kassierer beantragte den Kriegsbeitrag obligatorisch einzuführen, und zwar für männliche Mitglieder 20 Pf., für weibliche 10 Pf. pro Woche. Kassierer unterließ aber nicht, darauf hinzuweisen, daß nachdem die heutige Tagesordnung bereits in den Händen der Mitglieder war, der Artikel des Kollegen Bödahl, sowie derjenige der Kollegin Frau Thiede betreffs Beitragserhöhung in der „Soli“ erschienen sind. Um bei den Mitgliedern nun nicht den Glauben zu erwecken, daß der Antragsteller eine doppelte Belastung der Mitglieder im Auge habe, hätte eigentlich dieser Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt werden müssen. Wenn dies nicht geschah, so war der Antragsteller von dem Gedanken geleitet, daß bis zur Klärung dieses Punktes und bis zur Einführung des erhöhten Verbandsbeitrages immerhin noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, weil neben der Reformierung der Beiträge eine solche der Unterstützungsätze ins Auge zu fassen und auch noch andere Fragen zu lösen wären, die nicht durch eine Urabstimmung, sondern nur durch eine Generalversammlung zweckmäßige Verabreichung finden könnten. Er empfahl daher, die Zeit nicht unnötig zu lassen und der Erhebung des wöchentlichen Kriegsbeitrages zuzustimmen, bezugnehmend darauf, daß die Zahlstelle, wie eingangs erwähnt, in dieser Beziehung bis jetzt sehr wenig getan hat. Nach dem Inkrafttreten des erhöhten Verbandsbeitrages, könnte dann nachgeprüft werden; ob der Kriegsbeitrag fallen zu lassen ist. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen einverstanden. Die Abstimmung über diesen Antrag, ergab einstimmige Annahme. Der Beitrag wird

erstmalig am Sonnabend, den 2. März erhoben. Hierauf Schluß der Versammlung.

Hannover. Am 6. Februar eröffnete Kollege Spatkuhl die allgemeine Versammlung mit der Mitteilung, daß Kollegin Thiede am Erreichen verhindert sei und er daher zum 1. Punkt der Tagesordnung sprechen werde. Das Andenken des gefallenen Kollegen Kufstuf jun. wurde in der üblichen Weise geehrt. In seinem Referat gab Kollege Spatkuhl einen ausführlichen Bericht über die während des Krieges notwendig gewordenen Forderungen für Teuerungszulagen, von denen die zuletzt gestellte leider nicht in der Höhe bewilligt sei, um nur zu befriedigen, schuld sei hieran hauptsächlich der von der hiesigen Zahlstelle des Buchbinderverbandes abgeschlossene Vertrag, der für die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nur 4 und 3 Mark gebracht habe, und nahm die Prinzipale dies zum Vorwand auch uns keine höhere Teuerungszulage gewähren zu können, um die noch immer fühlbar werdende Teuerung jedoch zu überstehen, sei es notwendig, daß bis jetzt dem Hilfspersonal versagt erneut zu verlangen und solle dem hiesigen Prinzipalverein ein diesbezügliches Schreiben zugehen. Die Ausführungen des Redners fanden allgemeine Zustimmung und fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die heute am 6. Februar im Gewerkschaftshaus stattfindende allgemeine Versammlung der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ersucht den Vorstand den Prinzipalen folgende Forderung auf Teuerungszulagen in Höhe von 4 Mk. für Männliche und 3 Mk. für Weibliche zu unterbreiten. Sie erwartet von den Prinzipalen ein Entgegenkommen um so mehr, da dem gelernten Personal schon dieselben Sätze im Dezember gewährt wurden, die Teuerung aber von dem Hilfspersonal ebenso empfunden wird. Sie vertritt auch alles daran zu setzen, um alle noch nicht organisierten Kollegen und Kolleginnen dem Verbandsverbande zuzuführen.“ Unter Verschiedenem wurde noch mitgeteilt, daß unsere Generalversammlung am Dienstag, den 12. Februar stattfinden. Mit der Aufforderung für einen guten Besuch Sorge zu tragen sowie fleißig zu agittieren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Kempten i. Allg. In einer vollzählig besuchten Versammlung unserer Mitglieder erstattete unser Gauleiter Bericht über die heute am 5. Februar stattgefundene Fortsetzung der Einigungsverhandlungen vom 9. Januar 1918. Kollege Schmid erklärte einleitend, daß auch hier wie überall bei Verhandlungen über Lohn- oder Arbeitsbedingungen uns die Indifferenzen anderer Orte, den Erfolg ungepöbelt sehr erschweren. Den der hiesige Prinzipalvorsitzende wie auch der ihm in dieser Beziehung selbsterziehende Gewerbeberater Herr Rechtsrat Weisner stellten sich auf den Standpunkt, daß wenn in anderen gleichgroßen Orten, die Hilfsarbeiterchaft mit den niedrigeren Löhnen auskommen müssen, auch unsere Kollegen in Kempten damit auskommen können. So rächt sich die wirtschaftliche Ohnmacht der indifferenten Kollegenschaft, die unter der wirtschaftlichen Uebermacht der Unternehmer zu leiden haben immer mehr oder weniger auch an unseren überzeugten Kolleginnen. Der Kassierer schildert dann die Schwierigkeiten der beiden Verhandlungen und gibt das Ergebnis derselben bekannt. Darnach bleiben die in der Vereinbarung vom 5. Oktober enthaltenen Grundlöhne bestehen. Als Teuerungszulage zu dem am 25./26. Januar 1918 bezahlten festen Wochenlöhnen wird neuerdings gewährt, rückwirkend mit Jahrestag vom 25./26. Januar 1918: Für männliche Hilfsarbeiter über 20 Jahre wöchentlich 3 Mk., für Hilfsarbeiterinnen und Einlegerinnen über 20 Jahre wöchentlich 2 Mk. und für die unter zwanzig Jahre von denen im ganzen 3 in Betracht kommen 1 Mk. Zu der bisherigen Ueberstundenentlohnung wird an Wochentagen für die weiblichen 20 Pfennig, für die männlichen 30 Pfennig, an Sonntagen 30 und 40 Pfennig pro Stunde weiterer Zuschlag gewährt. Die Ziffern 3 und 4 der Vereinbarung vom 5. Oktober werden aufgehoben. Wenn für die Buchdrucker Deutschlands neue Vereinbarungen über Lohn- oder Teuerungszulagen erfolgen, dann kann eine Revision des Vertrages beim Gewerbeberater Kempten beantragt werden. Kollege Schmid weist noch darauf hin, daß es nicht schuld des Verbandes und seiner Leitung sei, wenn nicht bessere Vorschläge getroffen werden könnten, sondern dies in den organisatorischen Verhältnissen Kemptens begründet sei. Nach einer Aussprache erklären sich die Kolleginnen und Kollegen mit dem Erreichten einverstanden und versprechen weiter kräftig für den Verband arbeiten zu wollen. Kollege Schmid relativiert noch den Wert der Zahlstelle und ihre Erfolge, mahnt

„Weißt du, wie ich heute in den Saal. Getanzt haben wir unter uns. Dazu gesungen, daß die Hände stitterten. Bis zum frühen Morgen. Da lagen sie wie die Leichen am Boden umher; auch die Musiker. — Das war mein Hochzeitstag, ich, und meine Hochzeitnacht.“

Dem „alten Raben“ wurde der Atem knapp; er mußte sich erst wieder ruhen.

„In einem starken Kaffee langte es noch, als ich meine Taschen umkehrte. Dazu löbte ich die ganze Bande auf. Dann, als der letzte rote Pfennig in die Wirtstasche gewandert, hab ich gefragt: „Der geht mit nach der Kirche?“ Ein brausendes Lachen. Sie dachten, ich spaße. „Im Ernst: wer geht mit?“ Ganz still sind sie geworden und furchig. „Woh? drei melbeten sich. „Los!“ Und die Musiker taten ein Uebriges und spielten uns vier zum Tore hinaus.“

„Was aus Ziel ausgehoben hat nur einer. Das war der treueste und beste Kamerad, den ich je auf meiner langen Balze getroffen. Der Mehltag, der nun da hinter uns auf seiner Mühle steht. Hast ihn ja kennen gelernt. Aber es ist nur noch ein Schatten von damals. Arbeit und Hauswirtschaft haben ihn verflüchtigt. Er hat das Fliegen gelernt. — Ich auch. Freilich. O, was war's für eine herrliche Zeit! Lange sind wir miteinander gewandert. Lange. Endlich hat's ihn nicht mehr geblieben. Er hat etwas Orbenliches in ihm. Das ließ ihn auch beim tollsten Streich nicht los. Das,

was man so eine anständige Gesinnung nennt. So ging er. Und von da bin ich allein.“

„Und hast nie mehr gearbeitet?“

„Doch. Aber nahm mich einer, entließ er mich bald wieder. Keiner konnte mich regieren. Aufständig ward ich. Tat uns der Meister nicht recht, ich sag't's ihm. Sehten sie uns ein elendes Futter vor, dann dacht ich an die Suppe, die der Willi Kramer mir versprochen, — ich goß es auf den Fußboden. Mir war alles gleich. Dacht schon damals: was arbeiten, wenn uns das Beste doch gehöhlen wird? Was sind wir? Werkzeug für der anderen Vergnügen!“

„Auf die Art bleiben wir's.“

„Denk, wie du willst. Ich konnte mich auf die Dauer nicht fügen. Und immer größer und stärker ist er in mir gewachsen: der Haß auf das Dasein nur für andere. Heut, dacht ich werfen sie dich vor die Tür, weil sie deiner nicht mehr benötigen. Und dräng't's, locken sie dich morgen wieder herein wie einen Hund, der vor der Tür auf einen Knochen gelauert. In der Zwischenzeit darfst du hungern — oder hetzeln gehen und stehlen, aber Dich nicht dabei kriegen lassen! sonst heißest sie Dich einen Gallunten, ein gemeingefährliches Subjekt, das unschädlich gemacht werden muß. Dieser und tiefer hat mich das gewürmt, je mehr ich drüber nachgedacht. Und länger und länger sind meine Spaziergänge geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

zur unentgeltlichen Weiterarbeit unserer Kollegen für den Verband, worauf Kollege Wegmann die schon verlaufene Versammlung schließt.

München. Zum 16. male eröffnet am Sonntag, den 10. Februar, unser Vorsitzender Kollege Schmid die Jahresgeneralversammlung und läßt nach Bekanntgabe der Tagesordnung in üblicher Weise die im verklossenen Geschäftsjahre verstorbenen Mitglieder, wie auch den Zentralvorsitzenden des Deutschen Buchdrucker-Verbandes, Genossen Emil Böblin, dem er besonders ehrende Worte widmet, ehren. Auf dem Felde der Ehre, als Opfer des Völkerverwahnsinn haben wir im verklossenen Jahre zu verzeichnen Kollegen Johann Gumbaber, Jakob Essinger, Schneider Jakob aus der Firma Knorr u. Hirth und Schneider Jakob aus der Firma Parkus u. Ludwig Weigl. In der Heimat verstarben Kollege Heinrich Wadlinger, Kollegen Sägmüller Marie, Meusel Wilhelmine, Seiderer Babette und Enthofer Babette. Kollege Bergler verlas die in gewohnter Ausführlichkeit abgefaßten Protokolle gegen die sich Einwendungen nicht erhoben. Kollegin Burfert erstattete den Kassenbericht vom 4. Quartal 1917 und den Gesamtjahresbericht. Darnach betrug im Jahre 1917 die Einnahmen an Aufnahmen M. 155,10, an Verbandsbeiträgen 20 094,30 an Kriegsbeiträgen 2647,20 Mark. An die Hauptkasse wurden gelangt 10 250 50, an Krankenunterstützung wurde ausbezahlt 3438,60 Mark, an Arbeitslosenunterstützung 54,90 Mark. Der Lokalfassenbestand erhöhte sich von 3671,53 auf 3755,14 Mark. Der Mitgliederbestand erhöhte sich von 808 auf 862 Mitglieder. Kollege Hermann wünscht Aufklärung über die Steigerung der Kriegsunterstützung vom 2. auf das 3. Quartal 1917 und erhält vom Vorsitzenden dahin Bescheid, daß dies in der Nachbezahlung der neuen Feuerungszulagen für die Angefallenen des Verbandes begründet liege. Kollege Gerstmeier erstattet nun Bericht über den Bestand der Kasse und Bücher, erklärt bei jeder Revision Bücher und Kasse in bester Ordnung vorgefunden zu haben und spricht im Namen der Revisoren der Kassererin den besten Dank aus. Kollege Schmid erstattet nun über die Tätigkeit des Vorsitzenden und der Verwaltung den Jahresbericht und betont, daß auch für unsere Zahlstelle ein außerordentlich bewegtes Jahr zum Abschluß gebracht worden sei. Er bespricht die stattgefundenen Feuerungsulagenbewegungen sowohl im Buch- wie im Stein-, Licht- und Kupferdruck und beleuchtet all die Arbeit, die für die Verwaltung damit verbunden gewesen sei. Die Lokal- und Kohlenhöfenleistungen hätten unsere sonst geübte Kleinarbeit ja in etwas gebremmt aber immerhin haben 34 Geschäftsversammlungen stattgefunden, denen 8 Monatsversammlungen und 5 außerordentliche Versammlungen zur Seite stehen. Außerdem waren 63 verschiedene Sitzungen im Interesse unserer Zahlstelle und ihrer Mitglieder notwendig. Er schilderte die schwerliche Arbeit, die notwendig war, um das Hilfspersonal bei der Lebensmittelpflege die Anerkennung als Schwerearbeiter zu verschaffen und dann die durch die Stromersparung notwendig gewordene Veränderung der Arbeitszeit. Er ging dann noch auf den Massenstreik des näheren ein, wo unverantwortliche Personen auch versuchten, unsere Kollegenschaft ohne Wissen der Verwaltung in einer Versammlung zur Niederlegung der Arbeit zu bringen, was dank der Einsicht unserer Kollegenschaft aber verhindert wurde. In der nach dem Bericht einsetzenden Aussprache wurde die Arbeit des Vorsitzenden wie der Verwaltung voll gewürdigt. Reges Leben kam nun in die Versammlung bei Verhandlung des Punktles Stellungnahme zu der vom Zentralvorstand angeregten Beitragserhöhung und einem außerordentlichen Verbandsstag. Kollege Schmid verwies auf die beiden Artikel des Kollegen Sodahl und der Kollegin Thiede in der „Solidarität“, in denen die Begründung des Antrages auf Beitragserhöhung gegeben sei, verwarf sie sich aber dagegen, wie man ihm vorgeworfen hatte, daß er die letzten beiden großen Versammlungen angelegen hätte, denn tatsächlich sei auf der letzten Gauleiterung am 26. und 27. Oktober in Berlin beschlossen worden, vorerst die strengere Heranziehung der Mitglieder zur statutenmäßigen Beitragszahlung abzuwarten und nach dessen Ergebnis erst in die Frage der Beitragserhöhung einzutreten. Er habe auch als Gauleiter jetzt in unserem Verbandsorgan keine Stellung dazu eingenommen, sondern überlasse es vorerst den Mitgliedern ihre Meinung in dieser Frage kundzugeben. Kollege Hermann betont, man möge es nicht wieder als Opposition gegen den Zentralvorstand auffassen, wenn wir hier nun eine andere Ansicht haben, als die Kollegin Thiede und der Kollege Sodahl. Die

Münchener Nachtarbeiter, die den Stamm der Münchener Zahlstelle bilden und insgesamt noch keinen Pfennig Arbeitslosenunterstützung bezogen hätten, wären die letzten, die nicht Vernunftgründen zugänglich wären, aber so könne es nicht weiter gehen und er würde es auf das Lebhafteste bedauern, wenn man durch die Schranke ohne Ende die alten treuen Kollegen aus dem Verbandsverband treiben würde. Er sieht in dem ganzen Vorgehen nichts anderes, wie einen Anschlag auf die Lokalfassen, denn es sei doch ganz unmöglich, auf die jetzigen Beiträge mit Lokalzuschlägen nochmals 30 oder 40 Pfennig auf den Verbandsbeitrag aufzuschlagen. Ein außerordentlicher Verbandsstag in heutiger Zeit koste mehr, als was die Beitragserhöhung für ein ganzes Jahr einbringe und im Namen der Nachtarbeiter lehne er die Beitragserhöhung wie auch die Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages ab. Kollege Wismann steht auf dem Standpunkt, daß wir keine Beitragserhöhung gebrauchen, sondern was uns fehlt seien, wie die verschiedenen Gaue zeigen, mehr Mitglieder und wenn verschiedene Gauleiter, die jetzt zu der Beitragserhöhung schreiben schon mit den gegenwärtigen Beiträgen die Indifferenten nicht in den Verband brächten, was leider auch in unserem Gau der Fall sei, so wäre dann erst recht nicht möglich, bei höheren Beiträgen die unbedingt notwendige Agitationsarbeit fruchtbar zu gestalten. Kollege Fichtner meint, wir können es den draußengehenden 5000 Kollegen gegenüber nicht verantworten und würden bei ihrer Heimkehr Teufels Dank ernten, wenn wir jetzt in ihrer Abwesenheit eine Beitragserhöhung vornehmen oder einen außerordentlichen Verbandsstag einberufen, auf den ihre Meinungen ohne Einfluß blieben. Er warnt aber die Mitglieder, wie es leider jetzt schon geschehen sei, nach Veröffentlichung der beiden Artikel, die doch erst geplante Beitragserhöhung als Vorwand zu nehmen und deshalb aus dem Verbandsverband auszutreten, auch die Nachtarbeiter ersucht er, der Sache ruhig entgegen zu sehen, denn das letzte Wort sei ja noch nicht darüber gesprochen. Kollege Widenberger schlägt vor, den Antrag zu stellen, daß unsere Verbandszeitung nur alle Monat erscheine und dafür wöchentlich kleine Verbandsmitteilungen herausgegeben werden möchten. Damit sei nicht nur viel Papier, sondern auch viel Geld gespart und kein Mitglied trete deshalb aus dem Verband aus. Er als Vertrauensmann einer großen Firma wisse sehr wohl, welches Interesse besonders unsere Kolleginnen für die Verbandszeitung haben, während sie sich um den kurgespähten Wochenrapport reihen. Kollegin Wessling erklärt, wenn sich die Kolleginnen auch nicht an der Aussprache in dem Maße beteiligen, wie unsere Kollegen, so stützen sie sich doch ganz auf die gemachten Ausführungen und erklären sich ebenfalls gegen eine geplante Beitragserhöhung und gegen die Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages. Nachdem Kollege Wismann und Kollege Hermann nochmals zu der Sache gesprochen, weist der Vorsitzende auf die Schwierigkeiten, die hier zu einer Beitragserhöhung bestehen, hin, verschließt sich ebenfalls der Ansicht nicht, daß vieles, was ausgeführt wurde, ernst genommen werden müsse, ohne daß der Kollegin Thiede noch sonst jemand das Recht beschmitten werden könne, ihren Standpunkt in der Sache zu vertreten. Er sympathisiere ebenfalls nicht mit den Vorschlägen, weil er es zur Zeit nicht für angebracht halte, bevor festgestellt, wie nun die stärkere Heranziehung zum statutenmäßigen Beitrag wirke. Wenn es überall denselben Erfolg aufweist, wie in München, so glaube er, daß ohne eine Änderung der bestehenden Verhältnisse es möglich sei, trotz der erhöhten Ausgaben auch noch dem Kampffonds Zuweisungen zu machen. Bei der nun erfolgten Abstimmung wird einstimmig sowohl die geplante Beitragserhöhung, wie auch die Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages abgelehnt. Zur Ergänzung für den aus der Verwaltung ausgeschiedenen Kollegen Mühl, wird Kollege Hermann einstimmig gewählt, sonst aber wie in den Vorjahren während des Krieges von der Neuwahl der Verwaltung Abstand genommen. Nachdem nun unter Verbandsangelegenheiten noch Bibliotheksfragen besprochen und auf unsere Stierbekasse verwiesen wurde, schließt Kollege Schmid mit anfeuernden Worten zur Weiterarbeit für den Verband und mit der Ermahnung, die jetzt herrschende Erregung zu beschwichtigen die Versammlung.

Ausdruck.

Oskar Teske †. Am 13. Februar ist Oskar Teske nach langem schweren Leiden gestorben. Uns als Berliner Buchdruck-Anlegerinnen war der Ber-

storbene kein Fremder. Wir müssen weit zurückgreifen, bis zur letzten großen Buchdruckerbewegung, da finden wir ihn oft in unseren Versammlungen als Berater und Helfer. Oskar Teske war einer der wenigen Maschinenmeister, der den in früheren Jahren oft aufstrebenden Beschwerden des Hilfspersonal Verständnis entgegenbrachte. Als früheres Vorstandsmitglied des Maschinenmeistervereins hat auch er mit dahin gewirkt, daß die beiderseitigen Beschwerden (die durch das Zusammenarbeiten von Maschinenmeistern und Hilfspersonal nicht ausbleiben) zuerst in gemeinsamer Kommissionsform vorgebracht und geprüft, und dann erst nach erfolgter Regelung in den Versammlungen darüber berichtet wurde. So konnte manche im Ärger von der einen oder anderen Seite vorgebrachte Beschwerde als übertrieben festgehalten und verhindert werden, manche wirklich vorhandenen Mißstände aber wurden durch diese gemeinsame Prüfungsarbeit beseitigt. Oskar Teske gehörte zu den wenigen Männern, die es der Frau gern ermöglichten, in vielfältiger ehrenamtlicher führender Tätigkeit der Organisation unserer Berliner Buchdruck-Anlegerinnen treu zu dienen, bis wir dann sehr viel später durch die Kräftigung des Verbandes unsere Sophie Teske noch enger an uns fesseln konnten. Die schwere Krankheit, die ihn in der Kriegszeit befiel, hat er geduldig ertragen, denn wieder traf es sich so, daß seine Frau durch die Einberufung leitender Vorstands-kollegen täglich im Büro ihrer ersten Pflicht nachgehen mußte, sie konnte sich gerade in dieser schweren Zeit nur einmal auf ein paar Wochen, ganz der Pflege ihres Mannes widmen, und in dieser Zeit belebte ihn die Hoffnung, daß eine unternommene Kur ihm Heilung bringen würde. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt, das Leiden nahm seinen unerbittlichen Verlauf. Ein treuer Verehrer der Besserstellung auch des Hilfspersonal im Buchdruckgewerbe, ist mit dem Verstorbenen dahingegangen. Alle aber, die ihn kannten, werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

Die Zahl der Berechtigungsliste steigert sich von Tag zu Tag. Damit steigt aber auch die Zahl der Todesfälle der Passagiere und der Verkehrsangehörigen. Die letzteren sind bei der stetig zunehmenden Erhöhung des Betriebs täglich der Gefahr des Lebensverlustes ausgesetzt, und da sie meist nicht in der Lage waren, von ihrem Verdienst Ersparnisse zurückzuliegen, stehen ihre Familien beim Eintritt eines Todesfalles meist ohne nennenswerte Mittel da. Hier tut Selbsthilfe not! Alle im Eisenbahn-, Straßenbahn- und Schiffsbienst tätigen Beamten, Arbeiter und Arbeiterinnen können durch eine Versicherung bei der von den Gewerkschaften und Genossenschaften geschaffenen Volksfürsorge sich die für den Todesfall dringenden Geldmittel beschaffen! Die Volksfürsorge bietet eine günstige Versicherungsgelegenheit nach verschiedenen Tarifen: für den Todes- und den Erlebensfall. Da sie beim Eintritt eines Unglücksfalles bzw. eines Unfalls die vereinbarte Versicherungssumme sofort nach dem Versicherungsabschluss ohne jede Karenzzeit auszahlt, wirkt jede Lebensversicherung von selbst auch als Unfallversicherung. Es ist daher die Versicherung bei der Volksfürsorge ganz besonders den Angehörigen in den lebensgefährlichen Betrieben zu empfehlen!

Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Seinen im Felde erlittenen Verletzungen erlag am 8. Februar unser langjähriges Mitglied

Balthasar Schaaf.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Zahlstelle Glin a. Rh.

Kudrnf.

Am 12. Februar 1917 verstarb nach kurzem Krankenlager die Kollegin

Elle Bülowe

(Firma: Dorn Erbeber). Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr Die Zahlstelle Leipzig.